Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1904)
Heft: 7

Vereinsnachrichten: Aus den Vereinen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

samtheit unter. Isolierung wird für ihn schwer zu ertragen und verhängnisvoll sein.

Und die Frau wollte man in ihrer Entwicklung aufhalten, wollte sie so bewahren, wie sie vor hundert oder zweihundert Jahren gewesen? Sie sollte noch dieselbe Lebensauffassung, dasselbe Ideal ihrer Persönlichkeit, ihrer Pflichten, ihrer Tätigkeit haben? Das wäre ihr Todesurteil. Sieht man denn nicht ein, dass, wenn die Frau dieselbe wäre wie zu Zeiten unserer Väter, wenn ihre Bestrebungen sich nicht ausdehnten, ihr Horizont sich nicht erweiterte, sie sich vom Manne entfernte und allmählich eine Kluft zwischen den beiden Geschlechtern sich auftäte! Eine ihm ähnliche Gehilfin, die ihm treu zur Seite geht, das ist's, was der Mann sich wünschen muss. Wenn er am Gesamtleben ganz anders als früher teil nimmt, da nur wenige Auserwählte die Plebs beherrschten, wenn er direkt auf das Schicksal seines Volkes einwirkt und dazu das Recht und die Pflicht hat, dann darf auch seine Gefährtin nicht zurückbleiben und sich von ihm trennen. Vielmehr muss sie sein neues Leben teilen, seine wachsenden Interessen mit ihrem Verständnis, ihrem guten Rat unterstützen, sie muss Hand in Hand mit ihm gehen, ihr Volk lieben und verstehen, muss ihm helfen die Formeln finden, deren er bedarf, und so die vollkommene Frau werden, wie Gott sie wollte, die Mutter aller derer, die nach Mutterliebe hungern und dürsten.

2. Wenn es einerseits kaum opportun erscheint, heute schon den Schweizerfrauen das politische Stimmrecht zu gewähren, ist es anderseits sehr dringlich, ihnen das Stimmrecht in Angelegenheiten der Kirche und Schule zu geben.

Während langer Jahrhunderte wurde das Licht der Frau unter den Scheffel gestellt, und nichts hat mehr darunter gelitten, als die Kirche. Wenn diese ihre Aufgabe nur zur Hälfte erfüllt hat, wenn sie nicht zum Baum geworden ist, unter dem alle Lebenden Zuflucht suchen, so liegt die Schuld zum grossen Teil daran, dass sie die Arbeit der Frau in ihrem Innern unterdrückt hat. Der Mann, der Priester glaubte, ihrer entraten zu können, und das Resultat war, wenn nicht der völlige Zusammenbruch, so doch eine weitgehende Beschränkung der Arbeit des Geistes. Die Kirche öffne ihre Reihen, sie weise der, die kommt, in ihr Gott zu suchen und ihm zu dienen, ihren Platz an und erlaube ihr, ihrerseits die Kirche zu lehren, ihre Stimme hören zu lassen, wie in früheren Zeiten die Prophetinnen, und die Wüste wird erblühen wie die Rose von Saron und wie ein Garten Gottes.

Und was die Schule anbetrifft, braucht da noch gesagt zu werden, dass die Frau das Kind versteht und seine Fähigkeiten kennt? Empfinden wir nicht oft eine unbestimmte Furcht, dass wir trotz all unserer schönen Schulen, unsern Vorschriften und Programmen nicht auf dem rechten Wege seien mit Bezug auf die richtige Erziehung der Kinder? Könnten da nicht die Mütter raten? Würde ihr Einfluss in der Schule uns nicht dem geträumten Ziele jedes rechten Pädagogen näher bringen, der individuellen Ausbildung der Charaktere und Talente?

Es ist heute möglich, diese beiden Fortschritte in der Entwicklung der Frau zu verwirklichen, ihnen das Stimmrecht in Angelegenheiten der Kirche und Schule zu geben. Früchte müssen gepflückt werden, wenn sie reif sind, sollen sie dem Leben und der Gesundheit des Menschen dienen.

* * *

Frl. *C. Haltenhoff* in Genf lässt sich wie folgt vernehmen:

Hier meine Ansichten über das Frauenstimmrecht:

1. Politisches Frauenstimmrecht: Ich bin sehr eingenommen für das allgemeine Stimmrecht, wie es die Männer in demokratischen Staaten zur Zeit besitzen. Ich glaube, eine grosse Zahl von ihnen sind nicht in der Lage, mit Verständnis über die Fragen, die den Wählern vorgelegt werden, zu entscheiden. Folglich halte ich auch den Augenblick, den Frauen dieselben Rechte zu gewähren, nicht gekommen, so lange sie nicht durch eine ernsthaftere Erziehung und gründlichere Aufklärung über die Gesetze und Konstitution des Landes darauf vorbereitet werden. Vom Standpunkte der Gerechtigkeit aus scheinen mir ihre Rechte unbestreitbar, und die Zukunft wird auch in diesem Punkte, wie in manchem andern, die Gleichberechtigung der Geschlechter festsetzen.

2. Was das Stimmrecht in Sachen der Schule und Kirche anbetrifft, sind die Frauen dazu ebenso, wenn nicht mehr, geeignet wie die Männer, da ja ihre Beschäftigungen und speziell ihre Aufgaben als Erzieherinnen diese Gebiete berühren.

* * *

Sehr kurz fasst sich *Käthe Schirmacher:*

Ich betrachte das Frauenstimmrecht als eine Notwendigkeit; es scheint mir für die Frauen ebenso unentbehrlich wie für die Männer. Mann und Frau müssen zusammen die »soziale Welt« schaffen, an Stelle der jetzigen antisozialen und feindlichen.

Ich halte es für absolut zweckmässig, jetzt den Frauen das Stimmrecht in Schul- und Kirchenfragen zu erteilen.

* * *

Noch sprechen sich die Damen L. Georges-Renard und Henriette-J. Brunhes zu Gunsten des Frauenstimmrechts aus, während die Baronin van Amstel sich in einem längern Schreiben sehr entschieden als Gegnerin des politischen bekennt und auch zu dem Schul- und Kirchenstimmrecht nicht ohne Bedenken ihre Zustimmung gäbe.

Frl. Godet, Directrice der Ecole Vinet in Lausanne, ist nicht bereit, sich über ein solch umfassendes Thema in einem Briefe auszudrücken; aber sie begrüsst die Umfrage, die geeignet ist, über die Sache mehr Klarheit zu schaffen.

Das nächste Mal sollen die Herren gehört werden.

Aus den Vereinen.

In der **Union für Frauenbestrebungen Zürich** hielt Frau Dr. *Hilfiker-Schmid* einen Vortrag über das «*weibliche Dienstjahr*», der grossen Anklang fand. Von verschiedenen Seiten wurde der Wunsch ausgesprochen, er möchte wiederholt werden. Das soll nach Ostern geschehen, und wir empfehlen jedermann den Besuch desselben aufs angelegentlichste. Der Gedanke, es sollte jede Tochter ein Dienstjahr absolvieren und so viel brach liegende Kraft dem Staate nutzbar gemacht werden, hat etwas Bestechendes. Die Vortragende weiss die Forderung für ein solches Obligatorium sehr geschickt zu vertreten; sie weiss aber auch die Schwierigkeiten zu schätzen, die sich der praktischen Lösung der Frage entgegenstellen, und verhehlt sich nicht, dass diese noch nicht gefunden ist. Wenn sie immerhin in einigen Zügen darstellt, wie sich die Sache praktisch durchführen liesse, so ist sie sich doch bewusst, damit nicht den einzig richtigen Weg gewiesen zu haben. Der Vortrag soll eben zum Nachdenken über die Frage anregen, und es wäre nur zu wünschen, dass in der Diskussion sich noch mehr Stimmen vernehmen liessen und alle Bedenken vorgebracht würden, die sich regen mögen, so dass alle Seiten der Frage möglichst scharfe Beleuchtung fänden. *H.*

Nach dem «Volksrecht» hat sich in *Zürich III* ein **sozialdemokratischer Frauenverein** gebildet, der sich insbesondere folgende Aufgaben stellt: 1. Propaganda für die Gleichstellung der Frau mit dem Manne auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. 2. Aufklärung und Wirksamkeit im Sinne der Sozialdemokratie unter den Arbeiterfrauen. 3. Veranstaltung von Vorträgen über Kindererziehung, Gesundheits- und Krankenpflege. 4. Beschaffung von geeignetem Lesestoff; Propaganda für das Vereinsorgan «Volksrecht» und Anlegung einer Bibliothek. Es werden speziell auch die *Lehrerinnen*, die sozialdemokratischen Anschauungen huldigen, zum Beitritt eingeladen. Präsidentin ist Frau Hirt, Bauhallenstr. 8, Zürich III.

Ueber einen Vortrags- und Diskussionsabend der Föderation in Bern schreibt man uns aus Bern: Am 30. Januar veranstalteten einige Mitglieder der Föderation gemeinschaftlich mit dem Kollektenverein (Sou) zur Hebung der Sittlichkeit in Bern einen Vortragsabend, um über die Ziele der Föderation und ihre Entwicklung in den letzten Jahren zu

sprechen. Frl. v. Mülinen präsidierte und betonte in ihrem Eingangswort, wie aktuell die Frage der Grundsätze der Föderation gerade jetzt in der Schweiz wieder geworden sei, wo wir in Zürich eine Initiative haben, welche die Wiedereröffnung der Toleranzhäuser vom Staate verlangt, — und in Bern eine solche Zunahme der gesetzlich zwar verbotenen Bordelle, dass der Kirchgemeinderat die Behörde zur Schliessung derselben auffordern muss.

Herr A. de Morsier aus Genf, der erste Referent, stattete darauf in sehr klarer Zusammenfassung Bericht ab über den Gang der Dinge in Frankreich, die Verhandlungen in Brüssel und die Bestrebungen, eine modernisierte »humane« Reglementation unter Aufsicht der Aerzte einzuführen. Er begründete den bekannten, ablehnenden Standpunkt der Föderation, die in jeder Art von Reglementation eine Ungerechtigkeit erblickt, da sie immer nur auf die Frauen angewendet wird. Er sprach sehr sachlich und überzeugend und das Publikum (zirka 300 Personen) folgte mit viel Interesse und sichtlicher Befriedigung seiner Darlegung.

Frl. Dr. Schirmacher aus Paris berichtete sodann in der ihr eigenen lebendigen Art von ihren Bestrebungen, Förderationsgruppen in Deutschland und Oesterreich zu gründen, sie erzählte von der Aufnahme, die sie damit, zumal in Frauenkreisen, gefunden, von ihren Erfolgen und Misserfolgen, den noch zu überwindenden Vorurteilen und den ermutigenden Kundgebungen.

Den beiden, mit Sympathie aufgenommenen Referaten folgte eine sehr lebhafte und sachliche Diskussion. Sie wurde von dem Sozialdemokraten Schriftsetzer Thies eröffnet. Er betonte, die Prostitution sei eine soziale Frage. »Schafft für den Arbeiterstand bessere Lebensbedingungen und ihr werdet die Prostitution zwar nicht abschaffen, aber doch die Verheerungen, die sie anrichtet, eindämmen können«. Darauf betrat Prof. Jadassohn, der Berner Kliniker für Dermatologie, die Estrade. Mit grosser Wärme und Klarheit befürwortete er eine geregelte Beaufsichtigung der Prostituierten, als der einzigen Möglichkeit, unter den heutigen Verhältnissen der Verbreitung venerischer Krankheiten entgegenzutreten. Wohl gab er zu, dass die Prostituierten Ungerechtigkeiten ausgesetzt seien, er kennt die dunkeln Seiten der Sittenpolizei und verlangt, dass kein Opfer zu scheuen sei, um selbst die Verlorensten zu retten. Grosses erwartet er von einer besseren Aufklärung und Erziehung der Jugend. Aber, sagt er weiter, es ist für den Arzt eine schwere Sache, ein krankes Mädchen ungeheilt zu entlassen in der sichern Gewissheit, dass sie die Krankheit sogleich an andere weitergeben wird. (Die männlichen Patienten muss er ja stets unter dieser Voraussetzung entlassen? Die Referentin.) Jede mögliche Schonung soll den Mädchen zu teil werden, Untersuchung im Spital, unentgeltliche Pflege, humane Behandlung, möglichste Wahrung der Menschenwürde. Unter solchen Bedingungen, hofft er, werden die meisten sich freiwillig in Behandlung geben und Zwang wird nur im äussersten Notfall angewendet werden müssen. Die Gerechtigkeitsideale der Abolitionisten sind zu theoretisch und passen nicht in unsere Zeit, man muss für die Gegenwart sorgen und das tun, was sich tun lässt.

Dem letzten Argument trat Professor Barth (Theologe) entschieden entgegen. Er stellte sich vollständig auf den Standpunkt der Föderation. Gerade für die Gegenwart, für unsere Söhne wollen wir sorgen, sagte er. Der Staat soll eine Institution für sie sein, die nicht mit dem Laster paktiert und zweierlei Mass anwendet. Unsern Söhnen zulieb müssen wir nicht nur die Folgen, sondern die Wurzeln des Lasters auszurotten suchen und als Christen einstehen für eine lautere Moral ohne Hinterhalt und ohne Kompromisse mit dem Bösen.

Nochmals vertrat Professor Jadassohn mit grosser Sachlichkeit seinen Standpunkt, von Frl. Dr. Schirmacher eifrig widerlegt. Frl. v. Mülinen aber wandte sich an den humanitären Hygieniker mit der Zwischenfrage, wer denn in dem neuen System — da doch das alte, wie er sage, Bankerott gemacht — die Prostituierten aufspüren, überwachen und den Aerzten zur Heilung zuführen werde? Damit traf sie den wunden Punkt der Neo-Reglementaristen, die zwar die alte, polizeiliche Kontrolle als untauglich erfunden erklären, aber auch mit ihrer neuen Methode die ganze Kontrolle doch wieder der Polizei überlassen müssen. Das musste auch Professor Jadassohn zugeben und er schloss mit den Worten, auch ihm sei die Polizei allerdings nicht sympathisch.

Die Ungerechtigkeit, dass stets von der Prostituierten und selten vom Prostituierenden die Rede sei, wurde in der Diskussion immer wieder hervorgehoben. Die betagte Präsidentin des bernischen Tagelöhnerinnenvereins nahm kein Blatt vor den Mund: die Veröffentlichung der Namen aller geschlechtskranken Männer, das schien ihr die wirksamste Abhilfe gegen Verbreitung der venerischen Krankheiten.

Mit gespannter Aufmerksamkeit hatten die Zuhörer drei Stunden ausgeharrt. Am Schluss traten mehrere der Anwesenden der Föderation als Aktiv- oder Passivmitglieder bei und am folgenden Sonntag hallte der Grundgedanke des Abends von der Kanzel des Berner Münsters wieder: »Schliesst keinen Vertrag ab mit dem Laster«, sagte Pfarrer Hadorn seiner Gemeinde, »ruht nicht, ehe ihr ein und dieselbe Moral habt für Mann und Frau«.

Der Bund deutscher Frauenvereine hat für den nächsten Juni in Berlin tagenden *Internationalen Frauenkongress* folgendes Programm festgesetzt:

I. *Sektion für Frauenbildung.* (Vorsitzende: Frl. H. Lange; stellvertretende Vorsitzende Frl. Gertrud Bäumer.) Montag den 13. Juni: Die Bildung der Frau für ihren Mutterberuf. Häusliche Erziehung. Kindergarten. Dienstag den 14. Juni: Die Bildung der Mädchen durch die Volksschule. Gemeinsame Erziehung der Geschlechter. Einheitsschule. Mittwoch den 15. Juni: Die Aufgabe der Mädchen-Fortbildungsschule. Die Volksbestrebungen für Frauen. Donnerstag den 16. Juni: Höhere Mädchenbildung, (Höhere Mädchenschule, Gymnasium u. s. w.) Freitag den 17. Juni: Das Universitätsstudium der Frauen. Sonnabend den 18. Juni: Die Beteiligung der Frauen am Unterrichtswesen: a) als Lehrerinnen; b) an der Unterrichtsverwaltung.

II. *Sektion für Frauenerwerb und -Berufe.* (Vorsitzende: Frl. Alice Salomon: stellvertretende Vorsitzende: Frl. Else Lüders.) Montag den 13. Juni: Landwirtschaft und häusliche Dienste. Dienstag den 14. Juni: Die Frau in Gewerbe und Industrie. Mittwoch den 15. Juni: Die Frau in Handel und Verkehr. Donnerstag den 16. Juni: Soziale Frauenberufe. Freitag den 17. Juni: Wissenschaftliche Frauenberufe. Sonnabend den 18. Juni: Künstlerische Frauenberufe.

III. *Sektion für soziale Einrichtungen und Bestrebungen.* (Vorsitzende: Frau Anna Edinger; stellvertretende Vorsitzende: Frau Kath. Scheven.) Montag den 13. Juni: Armenpflege, Kranken- und Rekonvaleszenten-Fürsorge. Dienstag den 14. Juni: Fürsorge für Kinder und Jugendliche. Mittwoch den 15. Juni: Bestrebungen zur Hebung der Sittlichkeit. Donnerstag den 16. Juni: Gefangenenfürsorge. Alkoholbekämpfung. Freitag den 17. Juni: Berufsorganisationen, Arbeits- und Stellenvermittlung. Sonnabend den 18. Juni: Verschiedene Wohlfahrtsbestrebungen: Rechtsschutzstellen für Frauen; Klubs, Heime u. s. w.

IX. *Sektion für die rechtliche Stellung der Frau.* (Vorsitzende: Freiin Olga von Beschwitz; stellvertretende Vorsitzende: Frl. Dr. Gottheiner.) Montag den 13. Juni: Die zivilrechtliche Stellung der Frau: a) Wirkungen der Ehe im allgemeinen; b) eheliches Güterrecht. Dienstag den 14. Juni: Die zivilrechtliche Stellung der Frau: a) Eheliche Gewalt; b) Stellung der unehelichen Mutter und ihres Kindes; c) Vormundschaft. Mittwoch den 15. Juni: Die Frau im Vereinsrecht und in der sozialen Gesetzgebung. Donnerstag den 16. Juni: Frauen in kommunalen Aemtern: a) in der öffentlichen Armen- und Waisenpflege; b) in den städtischen Schuldeputationen. Freitag den 17. Juni: Das kommunale und kirchliche Wahlrecht der Frau. Sonnabend den 18. Juni: Das politische Wahlrecht.

Diese öffentlichen Sektionssitzungen finden jeweilen morgens von 9 bis 1 Uhr statt. Auf den Abend sind grosse öffentliche Propaganda-Versammlungen in Aussicht genommen, deren Programm aber erst später publiziert werden kann.

Echo der Zeitschriften.

In der Märznummer der **„Frau“** entwirft Martha Strinz ein höchst interessantes kurzes Lebensbild von *Susan B. Anthony, der Seniorin der Frauenstimmrechtsbewegung.* Seit 50 Jahren kämpft diese Frau mutig und unerschrocken für das politische Stimmrecht, das sie früh als den Mittelpunkt der ganzen Frauenfrage erkannte. Sie begann ihre öffentliche Laufbahn nicht als »Frauenrechtlerin«. Einer Quäkerfamilie entstammend, wandte sie sich zuerst philantropischen Bestrebungen zu, in erster Linie der Mässigkeitsbewegung; für die Stimmrechtsforderung hatte sie noch kein Verständnis. Aber die Schranken und Hindernisse, auf die sie überall stiess, öffneten ihr bald die Augen und liessen sie mit zwingender Gewalt erkennen, dass alle Bestrebungen der Frauen Stückwerk bleiben, so lange die Frau keinen direkten Einfluss auf die Gesetzgebung ausübt. »Das Gefühl der gänzlichen Hilflosigkeit, die dies Ausgeschlossensein von jeder legalen Vertretung mit sich führt, kam über sie mit zermalmender Gewalt. Die erste grosse Ursache der Ungerechtigkeit, unter der die Frau litt, wurde ihr klar enthüllt und sie begriff wie niemals vorher, dass *jede Gesellschaftsklasse, die ihre gesetzliche Vertretung gezwungener Weise einer andern Klasse überlassen muss, ohne weiteres im Nachteil ist.*« Nachdem sie einmal die Bedeutung des Stimmrechts erkannt hatte, setzte sie auch ihre volle Kraft ein, dasselbe zu erlangen und während eines halben Jahrhunderts hat sie nicht aufgehört, dafür zu kämpfen. Sie hat Spott und Hohn auf sich geladen, hat bei ihren Vortragsreisen Mühseligkeiten getragen, von denen wir uns in unsern kleinen Verhältnissen kaum einen Begriff machen können, sie hat all ihr Hab und Gut in den Dienst der Sache gestellt und was hat sie erreicht? Noch ist ihr der volle Sieg nicht zu Teil geworden und die Vierundachtzigjährige wird ihn kaum mehr erleben, aber dass er schliesslich kommen *muss,* dessen ist sie gewisser als je. Hat doch eine grossartige Umwandlung in der öffentlichen Meinung stattgefunden: was früher nur mit Lachen aufgenommen und ernsthafter Betrachtung nicht würdig gefunden wurde, wird heute ernsthaft und sachlich diskutiert, ja in verschiedenen Staaten ist ihre Forderung erfüllt, das Stimmrecht eingeführt worden. Mit Bewunderung blicken wir auf die Frau, die mit solch unerschütterlicher Treue allzeit für ihre Ueberzeugung eingestanden ist und ihr Lebenswerk mit solcher Energie festhält. An ihrem Beispiel mögen Die neuen Mut fassen, die, ermüdet vom Kampfe